

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 130 (2004)
Heft: 6

Illustration: Da fällt mir ein ... man muss etwas gegen Kürzungen unternehmen
Autor: Tomaschoff, Jan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Geistlichen und der Bettler

Ruth Günthart-Naef

Dorothea hatte ihre Einkäufe in der Stadt beendet und bis zur Abfahrt ihres Zuges blieb ihr noch eine Menge Zeit. Sie drückte sich schlotternd unter ein Türvordach, zog die Kordel der Kapuze ihres Regenkarkas enger. Regengarben peitschten über den verlassen Platz vor dem Dom. Die Stühle der Strassen-Cafés standen eng gestapelt und mit Ketten zusammengebunden. Das Grau der Altstadtäuser verband sich mit dem schmutzigen Grau des Platzes und mit dem schwarz-grauen Schlierenhimmel. Da Thea die Stille alter Kirchen liebte, beschloss sie, in den Dom zu gehen. Nicht, um zu beten oder um die Wandmalereien zu bewundern, sondern, um ihre Gedanken zu ordnen.

Das schwere, reliefverzierte Hauptportal liess sich nicht öffnen. Auch der Seiteneingang blieb verschlossen. Auf einem Fetzen Papier, mit einem Reissnagel befestigt und flüchtig mit Filzstift beschriftet, las sie, dass das Gebäude wegen Renovationsarbeiten nur beschränkt geöffnet sei. Sie stutzte, wusste sie doch, dass diese Arbeiten bereits seit Monaten beendet waren. Um sich zu wärmen, setzte sie sich in ein Café, trank einen Tee und kehrte zur Öffnungszeit zum Dom zurück.

Vor dem Portal drängten sich Touristen. Ungewöhnlich für diese Jahreszeit. Wie ein Bienenschwarm um eine Königin bildeten sie eine Traube. Nur langsam verschwanden sie im Bauch des Domes. Geduldig schloss Dorothea Schritt für Schritt auf. Sie hatte Zeit, konnte auch einen späteren Zug wählen. Zudem schützte die grosse Säulenvorhalle vor dem garstigen Aprilwetter. Als sie den Grund für die Langsamkeit begriff, stieg jedoch Ärger in ihr hoch. In der inneren, nur halb geöffneten Türe, versperrte ein schwarzes Kassenhäuschen den Weg. Davor waren zwei grosse Tafeln so ge-

schickt hingestellt, dass sie als Schleuse wirkten. Ihre massige schwarze Beschriftung war nicht zu übersehen: «Wir danken für ihre grosszügige Unterstützung». Etwas kleiner der Zusatz: «Für die Renovation».

Im Kassenhäuschen thronte ein hagerer Pater mit schlankem Gesicht und mit Augen, die alles zu sehen schienen. Mit seinem brennenden Blick durchbohrte er jeden eintretenden Besucher. Dabei schüttelte er gebieterisch mit einer Blechbüchse. Ihr Inhalt rasselte aufdringlich. Kaum jemand verstand ihre Sprache nicht. Auch Dorothea verstand.

Sie war schon oft im Dom gewesen, nun aber überraschte sie das lichte Innere. Säulen, Kuppel und die vielen

Stuckarbeiten strahlten in frischem Weiss, verziert mit feinen Linien aus Gold. Diese wetteiferten mit den saten Farben der Deckenbemalung um die Gunst der Betrachter. Vor jedem Seitenaltar versprühte ein Strauss Frühlingsblumen seinen betörenden Duft. Selbst der Hauptaltar aus schwarzem Marmor verlor durch zwei weit ausladende Blumenbouquets seine Schwere. Und dies an einem gewöhnlichen Werktag.

Vor lauter Staunen überhörte sie die klimmernden Blechbüchsen. Diese nervten sie erst, als sie bei ihrem Rundgang beinahe mit einem Pater zusammengestossen wäre. Wortlos, aber herausfordernd stand er am Weg zur Krypta. Zwei Pater mit Sammelbüchsen flan-

kierten sogar den Abgang zu ihr. Eine Hinweistafel neben ihnen verkündete, dass dem grosszügigen Spender der Segen Gottes gewiss sei. Dorothea wollte sich den Segen nicht kaufen. Da belehrte sie der Pater, eine Spende für die Erweiterung der bischöflichen Grabanlagen sei gleichzusetzen mit einem Opfer für Gott. Dieses Argument schluckte die Dorothea noch weniger. Sie begann zu diskutieren, nicht laut, angemessen leise aber bestimmt. Ein mitlauschender Kunstkennner nannte sie Banausis, weil sie nicht wisse, dass die Kirchen die Träger der Kultur und deshalb zu unterstützen seien. Und der streitbare Pater stellte die Frau vor die Wahl, entweder für ihr Seelenheil nochmals einen Geldbetrag beizusteuern oder den heiligen Raum zu verlassen.

Wütend ging sie zum Eingang zurück. Dort trotzte sie dem werbekräftigen Pater. Seine Rasselbüchse und sein magischer Blick nützten nichts. Ein Obolus musste genügen. Sie war herge-

kommen, um ihre Gedanken zu ordnen, nicht, um sich mit Kirchenmännern und Kunstverständigen über Renovationen zu streiten.

Draussen fiel Dorothea sofort der bunte Regenschirm auf, der einzige Farbtupfer im Meer von Grautönen. Es regnete noch immer und der Wind blies ihr unablässig beissende Kälte ins Gesicht. Mit Wucht prasselten die Wassermassen auf den Farbtupfer nieder und spritzten wieder hoch. Der Schirm überdeckte notdürftig einen Mann in einem Rollstuhl auf dem Gehsteig vor dem Dom. Die Frau vermochte das Alter des Mannes nicht einzuschätzen, aber sie blickte in ein von Narben verunstaltetes Gesicht, sah verkrüppelte Hände und Beine, die beim Knie endeten. Die Oberschenkel waren mit einem dünnen Plastik geschützt. Um den Hals des Mannes lief eine Schnur an der eine Kartontafel befestigt war. Auf ihr stand: «Rente reicht nicht zum Leben. Danke für Ihre Gabe – auch für eine bescheidene.»

Die Frau fühlte sich überrumpelt. Noch beschäftigte sie der Reichtum und der Streit in der Kirche und hier sass ein Behinderter bettelnd im Regen. Vor Aufregung konnte sie nicht sprechen, schaute den Mann einfach an. Er schaute wortlos zurück. Erloschene Augen in einem grauen Gesicht. Es regnete weiter. Dorothea spürte die Nässe nicht, obwohl sie keinen Schirm bei sich hatte. Sie suchte nach einer Blechbüchse, fand aber keine. Umständlich zeigte der Mann auf seine Jackentasche. Vorsichtig schob sie ihm einen Geldschein hinein. Er dankte mit den Augen und einer Kopfbewegung. Nun wollte sie doch wissen, weshalb er im Regen sitze und nicht in der grossen, trockenen Vorhalle des Doms. Müde schüttelte er den Kopf. Dorothea wiederholte die Frage etwas lauter, weil sie glaubte, er sei schwerhörig. Da bewegten sich seine Lippen krampfhaft, entliessen dumpfe, missklingende Laute. Immer und immer wieder versuchte er zu antworten. Endlich löste sich die schwerfällige Zunge und er stotterte: «be... be.. bet.. teln b...b.beim D..Dom ve..ve.. ver..bo..bo..boten.»



Hungersnot

Dem Volk der Wespen droht Gefahr! Es ist ein schlechtes Zwetschgenjahr, wird keinen Datschi geben. Die Engtaillierten keilen sich um meinen letzten Bienenstich, nur um zu überleben.

Cum laude

Ein Doktorand der Volkswirtschaft verschwendete sehr viel Zeit und Kraft und legte in seiner Arbeit klar dar, warum er danach ohne Arbeit war.

Dieter Höss

Sinneswandel

Frau Klein, am Ende einer Balz, fiel dem Erwählten um den Hals. Doch als es nachliess, das Entzücken, fiel sie dem Mannsbild in den Rücken.

Grand Prix

Verstehen wird Frau Klein es nie, den Medienrummel beim Grand Prix. Für sie ist's wie ein böser Traum: Ein Auto ohne Kofferraum!

Sommerspiele

Frau Klein sucht dringend für Athen den ganz persönlichen Mäzen. Seit Jahren ist sie schon für viele die Partyqueen der Sommerspiele.

Gerd Karpe

Rollentausch

Die Lorelei macht im Moment ihr eignes Rheinschiffahrts-Patent, statt Kähnen nachzuwinken. Der Schiffer winkt vom Ufer aus und sieht nicht aus nach Mann und Maus und auch nicht nach Ertrinken.

Dieter Höss